

Dancing Queen

Beleu

Hatte ich es nicht geahnt? Von Anfang an war ich dagegen gewesen, in diesem Aufzug hinunter in die Hotelbar zu gehen. Und jetzt hatten wir den Salat: Wir saßen mit zwei wildfremden Kerlen im Auto und bretterten durch die Götteborger Nacht. Obendrein hatten wir nicht die leiseste Ahnung, was die mit uns vorhatten oder wohin wir fuhren. Natürlich hatte ich danach gefragt. Aber die Antwort hatte nur kryptisch gelautes: »You are very late.« Was mich nicht unbedingt klüger machte.

Warum nur war ich auf diese dämliche Wette eingegangen? Linda hatte mich irgendwie überredet. Bestimmt war der Alkohol schuld. Sonst trank ich nie so viel. Sonst machte ich überhaupt so einiges nicht.

Nächstes Mal würde ich mich jedenfalls gegen ihren Dickkopf durchsetzen! Falls es überhaupt ein nächstes Mal gab.

Du liebe Zeit: Was, wenn diese Typen Meuchelmörder waren? Triebtäter? Frauenhasser?

Män som hatar kvinnor, schoss mir durch den Kopf – so heißt der erste Band der Millennium-Trilogie von Stieg Larsson im Original. Übersetzt: Männer, die Frauen hassen. Wäre auf Deutsch ein blöder Titel. Aber *Verblendung* ist auch nicht das Gelbe vom Ei. Noch blöder wäre es allerdings, wenn die beiden Anzugträger, von denen wir zur-

zeit nur die Hinterköpfe sahen, solche Ungeheuer wären wie die üblen Gesellen in den Schwedenkrimis.

Okay, das war eher unwahrscheinlich. Seit wann gehen Triebtäter zu zweit vor? Und das auch noch in schwarzen Anzügen? Die beiden sahen aus wie Geheimagenten. Oder wie Mafiabosse. Oder die Blues Brothers – nur ohne Hüte und Sonnenbrillen.

Wenn sie ein Verbrechen vorhätten, würden sie sich doch bestimmt auch anders verhalten, da war ich fast sicher. Dann würden sie grimmige Mienen ziehen und einander anschweigen, von ein paar kurzen, bellenden Bemerkungen abgesehen. Allerhöchstens würden sie mit heiseren Stimmen im Telegrammstil ihren finsternen Plan noch einmal durchgehen – im Glauben, wir verstünden kein Schwedisch. Doch nichts dergleichen. Stattdessen plauderten die beiden Anzugträger unentwegt miteinander, scherzten und lachten immer wieder laut auf. Vermutlich amüsierten sie sich über unsere maßlose Naivität. Ohne zu zögern, hatten wir vorhin in der Hotelbar ihre Frage »German girls from *The Visitors*?« bejaht, um dann ahnungslos wie die Lämmer ihr Kommando »Follow us!« zu befolgen.

Nun ja, alleine wäre ich bestimmt nicht in den schwarzen Volvo eingestiegen, auch wenn sie glaubhaft versicherten, dass es um unsere Reise nach Stockholm ging, aber Linda war nicht zu bremsen, und ich wollte sie nicht im Stich lassen. Nachdem wir uns nun endlich getroffen hatten, empfand ich eine Art mütterliches Verantwortungsgefühl für sie. Ehrensache, dass ich sie nicht einfach ihrem Schicksal überließ – zumal sie überhaupt kein Schwedisch spricht.

»Was quatschen die denn die ganze Zeit? Übersetz doch mal!«, raunte Linda mir in diesem Moment zu.

Erwischt!

Jetzt musste ich zugeben, dass es mit meinen Schwedischkenntnissen auch nicht sonderlich weit her war: »Ich versuche schon die ganze Zeit, ihrem Gespräch zu folgen, aber sie reden einfach zu schnell«, flüsterte ich zurück.

»Du musst dich da bestimmt nur Reinhören.«

Linda war wirklich mit einem grenzenlosen Optimismus gesegnet. Ich versprach, es weiter zu probieren, was aber nicht gelang, weil Linda mir gleichzeitig ihre ausgesprochen realitätsfernen Vermutungen zu Gehör brachte: »Bestimmt gibt es einen ABBA-Lookalike-Contest, und dort werden wir jetzt hingebacht. So wie wir aussehen, muss man ja glauben, wir wären unterwegs dorthin. Und ich schätze, in unserem Aufzug haben wir auch gute Chancen zu gewinnen.«

»Und warum haben sie uns dann gefragt, ob wir Deutsche sind und zu *The Visitors* gehören?«, wandte ich ein.

»Das war bestimmt ein Tipp von Anders. Der weiß doch, dass wir zum Festival kommen. Schließlich kannten die beiden unser Reiseziel.«

»Zum Festival, ja, nach Stockholm, aber doch nicht nach Göteborg! Niemand auf der Welt hätte uns heute Nacht in der Bar des Polar Hotels vermutet. Von Tom einmal abgesehen.«

In dem Moment, in dem ich das sagte, überlief mich ein Schauer. Ja, wirklich: Kein Mensch außer einem blonden Lkw-Fahrer, von dem ich nicht einmal den Nachnamen kannte, wusste, wo wir heute Abend eingeecheckt hatten. Niemand würde uns vermissen. Wenn die beiden Scherzkekse da vorn also doch üble Absichten hatten, waren wir geliefert. Mich überlief ein Schauer: Was, wenn das das Ende

war? Wenn ich Christian nie wiedersehen würde? Nie wieder mit den Zwillingen telefonieren? Kein einziges Mal mehr meine Lieben in die Arme schließen? Ich wollte doch nur ein bisschen Spaß – und nun hatte ich alles aufs Spiel gesetzt ...

»Steig nie zu Fremden ins Auto, versprichst du das, Helen-Darling?«, hörte ich im Geiste die Warnung meiner Mutter. Ich weiß nicht, wie oft sie das zu mir gesagt hatte. Schon als Kleinkind wurde mir eingetrichtert, wie schlimm es enden konnte, wenn man mit bösen Männern mitging. Ich hatte dieses Verbot so sehr verinnerlicht, dass ich sogar kurz zögerte, als Christian mich zum ersten Mal mit dem Wagen seines Vaters abholte. Natürlich nur eine Millisekunde lang, danach riss ich sofort die Beifahrertür auf, ließ mich auf den Sitz fallen und gab ihm einen Begrüßungskuss.

Heute aber hatten sämtliche Alarmglocken in meinem Hinterkopf versagt. Unfassbar. Das musste an Lindas Einfluss liegen. Oder am Alkohol. Oder an beidem.

Vielleicht sollten wir uns einfach aus dem Staub machen? An der nächsten roten Ampel spontan die Türen aufstoßen, aussteigen und wegrennen? Zum Glück hatten wir kein Gepäck dabei, um das wir uns hätten kümmern müssen. Was aus unseren Sachen im Polar Hotel würde, war mir in diesem Augenblick egal. Es ging hier um mehr als nur um Klamotten, Zahnbürste und Nachtcreme – es ging um unser Leben! Und da war Flucht momentan die einzige Rettung, die mir einfiel. Ich musste Linda in meinen Plan einweihen!

Doch ein leises, fast niedliches Schnarchen von links verriet mir, dass BlueEyedDarling eingeschlafen war. Ich schaute verblüfft zu ihr rüber. Da saß sie in sich zusammengesunken, den Kopf gegen die harte Scheibe gelehnt,

den Mund leicht geöffnet – und pennte. Grundgütiger! Die hatte ja wirklich Nerven. Während ich mir hier den Kopf darüber zerbrach, welch grausames Schicksal uns wohl bevorstand, gönnte sie sich einfach eine Mütze Schlaf.

Nötig hätte ich das ja auch. Dringend sogar! Es ging inzwischen auf ein Uhr nachts zu, ich hatte einen ereignisreichen und anstrengenden Tag hinter mir und gäbe einiges darum, jetzt in meinem hübschen Hotelbett liegen zu dürfen. Aber hier und jetzt einschlafen? Das brächte ich nie fertig. Fast beneidete ich Linda um ihre Sorglosigkeit. Gleichzeitig aber ärgerte ich mich darüber. Meinen genialen Fluchtplan konnte ich jetzt natürlich vergessen. Verdammt!

Ein Blick aus dem Fenster verriet mir, dass es dafür ohnehin zu spät war. Wir hatten die Innenstadt verlassen und rasten über eine dunkle Landstraße. Von Ampeln weit und breit keine Spur. Hier auszusteigen wäre alles andere als eine Bombenidee.

Na klasse. Wir waren verloren. Beziehungsweise den beiden Anzugträgern ausgeliefert – und das noch aus eigener Dämlichkeit. Ich könnte mich ohrfeigen!

Während Linda neben mir offenbar in einer Traumphase angelangt war und hin und wieder »nein« vor sich hin murmelte, beschloss ich, mich wieder auf das nicht versiegende Gespräch unserer beiden Entführer zu konzentrieren. Denn das war unsere einzige Chance. Wenn es mir gelänge herauszuhören, was die beiden mit uns vorhatten, wären wir wenigstens nicht ganz unvorbereitet.

Doch anders als von Linda prophezeit, hatte ich mich noch immer nicht an den seltsamen Slang gewöhnt. Was redeten die beiden Typen da bloß? Die Lehrerin in meinem Schwedischkurs an der Volkshochschule hatte wesentlich

deutlicher gesprochen. Und vor allem nicht so rasend schnell.

»*If it wasn't for the nights*«, schnaubte Linda plötzlich klar und deutlich. Dann schnarchte sie leise weiter. Die Glückliche – jetzt träumte sie sogar von ABBA-Songs!

»*Waterloo*«, sagte da auch unser Fahrer. Und sein Kumpan antwortete darauf mit einem schwedischen Wortschwall, in dem eindeutig *Dancing Queen* vorkam. Ansonsten verstand ich nicht einmal einzelne Worte, was mich doch ziemlich frustrierte. Denn selbst wenn aus dem Zusammenhang gerissene Satzketten meist überhaupt keinen Sinn ergaben, wäre ich mir doch wenigstens nicht ganz so unfähig vorgekommen. Dabei hatte ich doch vorhin mit meinem VHS-Touri-Schwedisch relativ souverän ein Auto gemietet! Jetzt dagegen versagte ich komplett.

Ich gab es auf.

Doch zu meiner eigenen Überraschung fühlte ich mich mit einem Mal viel wohler. Was konnte schon Schlimmes mit uns geschehen? Zwei Kerle, die sich gut gelaunt über ABBA-Titel unterhielten, führten wohl kaum etwas Böses im Schilde. Jedenfalls hoffte ich das. Und was auch immer die beiden mit uns vorhatten: Uns blieb in diesem Augenblick nichts weiter übrig, als auf alles gefasst zu sein!

Linda begann, im Schlaf leise vor sich hin zu summen. Ich erkannte die Melodie von *Mamma mia*. Wider Erwarten wirkte ihr Gesumme beruhigend. Fast wäre ich ebenfalls eingeschlafen.

Das durfte nicht passieren! Wer schläft, ist wehrlos. Auch wenn ich die beiden Anzugträger eher nicht mehr für Verbrecher hielt, fand ich es doch klüger, sie im Auge zu behalten. Irgendwie musste ich mich wach halten. Nur wie? Was konnte verhindern, dass mir die Augen zufielen? Vielleicht

progressive Muskelentspannung nach Jacobsen – das funktionierte doch immer und überall. Ich hatte diese Entspannungstechnik schon als Studentin kennengelernt und damit meine Prüfungsangst bekämpft. Erst jetzt fiel mir ein, dass das auch eine prima Methode gewesen wäre, um die Panik im Flugzeug vorhin besser zu ertragen. Anders als der Sekt hätten mir ein bisschen »Fäuste ballen, lockerlassen und der weichenden Anspannung nachspüren« bestimmt nicht sämtliche Sinne vernebelt. Garantiert wäre ich dann weder in den falschen Bus gestiegen noch in Göteborg gelandet und dort aus einer Hotelbar entführt worden. Ja, progressive Muskelentspannung wäre eindeutig die klügere Wahl gewesen. Heute Mittag jedenfalls. Doch in meiner jetzigen Situation wäre Entspannung vielleicht eher kontraproduktiv. Schließlich ist Schlafen die tiefstmögliche Entspannung, von meditativer Trance einmal abgesehen.

Ich lehnte meinen Kopf seitlich ans Fenster und spürte, dass die Kälte der Scheibe meine Lebensgeister weckte. Dann fiel mir ein, dass ich schon einmal etwas über Ohrenmassage gelesen hatte: Angeblich verjagte heftiges Kneten der Ohrmuscheln ebenfalls die Müdigkeit. Ich probierte es aus, gab jedoch bald wieder auf. Das tat ja höllisch weh! Was ist denn das für ein blöder Trick – wach bleiben durch Schmerz? Nein danke.

Linda summte noch immer *Mamma mia. How can I resist*, dachte ich und schloss die Augen. Nur für einen kurzen Moment. Das konnte ja wohl nicht schaden ...

»Wake up, Ladies«, drang es in unangenehmer Lautstärke an mein Ohr. Ich schreckte hoch. Der Anblick einer herzhaft gähnenden Agnetha Fältskog verwirrte mich. Eigentlich war ich, wie immer, wenn ich aufwachte, auf Christi-

ans Wuschelkopf gefasst gewesen. Die Diskrepanz zwischen Erwartung und Realität hätte frappierender kaum sein können. Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich wieder wusste, wo ich war – beziehungsweise bis mir wieder einfiel, dass ich genau das eben nicht wusste. Immerhin erinnerte ich mich an unsere Verkleidungs- und Schminkorgie, an das große Hallo in der Hotelbar und an die beiden Typen, die uns als Mitglieder des Fan-Forums *The Visitors* begrüßt hatten. Wo hatten sie uns hingebacht?

»Hast du auch geschlafen?«, fragte Linda und rieb sich die Augen. »Also ich fühle mich total erholt. Power Napping ist wirklich eine tolle Erfindung. Einfach ein paar Minuten die Augen schließen, und schon ist man wieder topfit.«

Ich fand nicht, dass ein kurzes Nickerchen durch eine schicke englische Bezeichnung spektakulärer wird, aber ich verkniff mir eine diesbezügliche Bemerkung. Denn vor allen Dingen ärgerte ich mich gerade über mich selbst. Wie konnte ich nur so die Kontrolle verlieren und einschlafen? Das hätte nicht passieren dürfen!

»Mir sind nur für einen Moment die Augen zugefallen«, murmelte ich verstimmt, während ich aus dem Volvo kletterte.

»Follow us!«, befahl man uns erneut. Diesmal hatten wir keine andere Wahl, als brav zu folgen. Auf einem dunklen schwedischen Parkplatz stehen zu bleiben war kaum eine Alternative.

»Schau mal, noch ein Hotelschiff!«, sagte Linda überrascht.

»Und was für eins«, staunte ich. Vor uns lag die MS *Silvia*, ein nostalgisches Dampfschiff wie aus einem alten Film. Ein echter Oldtimer.

Als wir uns der Gangway näherten, hörten wir Gläser-

klirren und leises Gelächter. Da schienen noch einige Hotelgäste am Feiern zu sein.

»Faster, they're waiting for you«, trieb uns einer der Blues-Brothers-Verschnitte an.

So schnell wir auf unseren Plateauabsätzen konnten, stiefelten wir hinter ihnen her und fragten uns, wer in aller Welt da ausgerechnet auf uns wartete.

»Die müssen uns mit jemandem verwechseln«, sagte ich zu Linda.

»Ja, klar. Mit Agnetha und Frida«, gab die grinsend zurück.

»Kannst du denn nicht mal für einen Moment ernst bleiben?«, fuhr ich sie an. Mein Ton war ruppiger als gewollt, und ich schob sofort eine Entschuldigung hinterher: »Sorry, Linda, aber ich bin total verwirrt. Ich will doch einfach nur wissen, was die mit uns vorhaben.«

»Ich schätze mal, das werden wir gleich erfahren«, antwortete sie arglos. Und wieder einmal beneidete ich Linda um ihre Gelassenheit.

Man schob uns eine Treppe hinauf und hinein in einen elegant eingerichteten Salon. Die Wände waren mit Jugendstilstoffen bespannt. Der wunderschöne Teppich, die Edelmöbel und die Messinglampen sorgten für ein Ambiente wie aus einer anderen Zeit. Einer Epoche vor der Erfindung von Telefon, Fernsehen und Internet. Als die Menschen noch mit Kutschen durch die Lande reisten und eilige Depeschen von berittenen Kurieren übermittelt wurden. Seit wann sind die aus der Mode?

»Das ist einfach Wahnsinn«, murmelte ich ergriffen.

»Aber echt. So viele Leute!«, kommentierte Linda neben mir.

Tatsächlich: Die kleinen, runden Tische waren alle voll besetzt. Auch das Publikum schien einem anderen Jahrhundert zu entstammen, vom Kleidungsstil einmal abgesehen: Die Herrencardigans, Komfortbundhosen, Paisleydruckkleider, Twinsets und bügelfreien Button-down-Hemden schienen ausnahmslos einer Teleshopping-Kollektion zu entstammen. Im Vergleich dazu kam ich mir in meinem Frida-Overall wie ein Alien vor! Zumal wir hier den Altersdurchschnitt locker um zwanzig Jahre senkten. Was mir an sich nichts ausmachte – ich kam mit älteren Menschen wunderbar zurecht. Was mich dagegen ausgesprochen beunruhigte, war die Tatsache, dass die Gespräche der mutmaßlichen Teleshopper mit einem Mal alle verstummt waren und uns grob geschätzt fünfzig bebrillte Augenpaare erwartungsfroh anstarrten.

»Da seid ihr ja endlich!«, rief ein Jeansträger mit langer Lockenmähne aus und stürmte auf uns zu. Mit einem Schlag sank damit der Altersdurchschnitt um weitere zehn Jahre, und Linda seufzte spontan auf: »Was für ein schnuckeliger Typ!«

Das war mal wieder typisch Linda: Wir steckten in einer Situation, die absurder war als alles, was Alice in ihrem Wunderland je passiert war, und sie hatte nur Augen für den erstbesten halbwegs gutaussehenden Kerl!

Wobei – der sah tatsächlich besser als nur halbwegs gut aus. Aber was spielte das jetzt für eine Rolle? Wir standen hier in unseren ABBA-Outfits in einem Saal voller Senioren (oder zumindest Altersteilzeitler) und hatten nicht mal den Hauch einer Vermutung, was hier gespielt wurde.

»Hey – ihr seid ja gar nicht Judith und Marion«, erkannte der schnuckelige Typ sehr richtig.

»Haben wir auch nie behauptet«, parierte Linda. Sie war

ja wirklich nicht auf den Mund gefallen, das musste ich zugeben. Ich dagegen war so hoffnungslos durcheinander, dass ich kein Wort herausbrachte. In meinem Kopf wirbelten die Fragen umher wie Herbstlaub im Wind:

Für wen hielt man uns hier eigentlich?

Wer in aller Welt waren Judith und Marion?

Wieso sprach der Kerl überhaupt Deutsch?

Und warum trug er ein Shirt mit der Aufschrift *The Visitors*?

»Ich hatte von Anfang an kein gutes Gefühl mit den beiden«, informierte er uns. »Total unzuverlässig, schon bei den Proben. Aber wenigstens seid ihr jetzt da. Eure Bühnenausfits sehen übrigens stark aus, sehr cool. Ach ja – ich bin der Felix. Schlagzeuger.« Mit diesen Worten streckte er uns seine Hand entgegen, die wir nacheinander schüttelten.

»Ich bin Linda – und das ist Helen«, stellte Linda uns beide vor, denn mir hatte es noch immer die Sprache verschlagen.

»Los, dann beeilen wir uns lieber mal«, grinste Felix. »Das Publikum wartet schon ewig. Wir sollten loslegen, bevor die Leutchen nach und nach in ihre Kojen verschwinden.«

Publikum? Mir schwante Übles.

»Thank you, guys«, rief Felix unseren beiden Entführern zu, die inzwischen hinter dem Tresen verschwunden waren und sich dort als Barkeeper betätigten. Dann stürmte er los, dicht gefolgt von Linda, und steuerte quer durch den Salon auf eine dunkle Ecke zu. Linda brachte es tatsächlich fertig, wie eine Diva durch den Gang zu schreiten, dabei über das ganze Gesicht zu strahlen und nach links und rechts Luftküsschen zu verteilen. Ich tat nichts dergleichen, sondern stolperte den beiden mit hochrotem Kopf und einem flauen Gefühl im Magen hinterher und wünschte, ich wäre ganz

weit weg. Am besten zu Hause bei meiner Familie! Dann fiel mir ein, dass die Zwillinge noch weiter von dort weg waren als ich selbst und dass Christian mich in einem Whirlpool im Schwarzwald währte. Selbst wenn ich mich unbenutzt aus dieser Situation hätte herauswinden können, gab es keine Heile-Welt-Idylle daheim.

Am anderen Ende des Raumes erwarteten uns drei weitere junge Männer mit *The-Visitors*-Shirts. Einer hingte sich gerade eine Gitarre um, ein anderer stand hinter einem Keyboard, der dritte war offensichtlich Bassist.

Mir klappte die Kinnlade herunter. *The Visitors* war eine Band!

»Das sind Kai, Mike und Rick. Die beiden Mädels heißen Linda und Helen. Judith und Marion haben uns offenbar im Stich gelassen.«

»Na, cool, dass die Agentur wenigstens Ersatz geschickt hat«, fand der langhaarige Blonde, der, wenn mich nicht alles täuschte, Mike war. Doch was meinte er mit »Ersatz«? Mich beschlich eine Ahnung. Schockschwerenot: Hoffentlich irrte ich mich gründlich!

»Los, dann wollen wir mal. Krasse Kostüme übrigens«, sagte Kai. Und schon gab Felix mit den Trommelstöcken den Rhythmus vor. In diesem Moment wurde ein grelles, buntes Licht eingeschaltet. Überrascht drehten Linda und ich uns um und registrierten mehrere Dinge gleichzeitig: Erstens spielte die Band gerade die ersten Takte von *Dancing Queen*. Zweitens wurden wir von den grellbunten Strahlern so intensiv angestrahlt, dass der komplette Salon dahinter im Dunkeln lag und wir kein einziges Gesicht mehr ausmachen konnten. Und drittens gab es etwas, das leider nun wirklich nicht zu übersehen war, weil wir fast mit der Nase dranstießen: zwei Mikrofonständer.

Ich erstarrte.

O mein Gott!

Erwarteten die etwa, dass wir ...?

»*Ooooooh, you can dance, you can jive*«, legte Linda unter dröhnendem Applaus los, während ich sie stumm anstarrte und tief beeindruckt war: Kein Wunder, dass sie sich mit dieser Stimme vorhin eine Pizza ersungen hatte! Doch sie hörte sich nicht nur an wie Agnetha, sie bewegte sich auch, als hätte sie ihr halbes Leben auf der Bühne verbracht.

Ich dagegen stand völlig unbeweglich daneben und brachte keinen Laut über meine Lipglosslippen.

»*See that girl*«, trällerte Linda und unterstrich den Text mit großen Gesten, indem sie mit dem Zeigefinger erst auf mich und dann ins Publikum deutete. »*Dig in the Dancing Queeeeeeeen*«, sang sie weiter, wirbelte mit wehendem Agnethahaar im Kreis herum und boxte mir dabei auf den Oberarm.

»Autsch!«, presste ich hervor. Das würde einen blauen Fleck geben. Hatte sie das etwa absichtlich gemacht? So kam es mir jedenfalls vor.

Während die Band die kurze Instrumentalpassage spielte, die das Intro von der ersten Strophe trennt, tänzelte Linda etwas in den Hintergrund und gab mir von dort aus einen leichten Stups. Unwillkürlich machte ich einen Schritt nach vorn in Richtung Mikro. Himmel – erwartete Linda etwa, dass ich weitersang?

»Du musst mich retten«, raunte sie mir ins Ohr, »ich komm so tief nicht runter. Noch zwei Takte. Bitte!«

Nein.

O nein!

Niemals würde ich mich vor all diesen Menschen zum Affen machen. Wir waren Opfer einer simplen Verwechs-

lung geworden, das würde man uns sicher verzeihen, wenn ich die Sache jetzt in sachlichem Ton richtigstellte. Ich trat also ans Mikro, wild entschlossen, den Irrtum aufzuklären. Dass wir zum Fan-Forum *The Visitors* gehörten, aber nicht zur Band. Dass wir uns lediglich zum Spaß verkleidet hatten und keineswegs die Sängerinnen einer ABBA-Coverband waren. Und dass man uns umgehend ein Taxi zurück zum Polar Hotel rufen sollte!

Mein Mund öffnete sich.

Doch nicht, um eine Ansprache zu halten.

»*Friday night and the lights are low*«, fing ich mit rauher Stimme an. Doch schon bei »*Looking out for the place to go*« war die Heiserkeit wie weggeblasen. Stattdessen umfing mich stürmischer Beifall, hob mich in die Luft, als wäre ich eine Feder im Wind, und brachte mich dazu, das Schiff, die Band, das Publikum und alles um mich herum einfach zu vergessen. Ich wirbelte über die Bühne wie Frida in ihren besten Zeiten und schaffte es sogar, die ganz tiefen Töne bei »*You're in the mood for a dance*« sauber zu treffen, ohne sie zu pressen oder danebenzuliegen. Und dann war Linda wieder neben mir, riss ihr Mikro aus dem Ständer, und nachdem ich mit »*And when you get the chance*« meinen Solopart beendet hatte, schmetterten wir zweistimmig den Refrain: »*You are the Dancing Queen, young and sweet, only seventeen ...*«

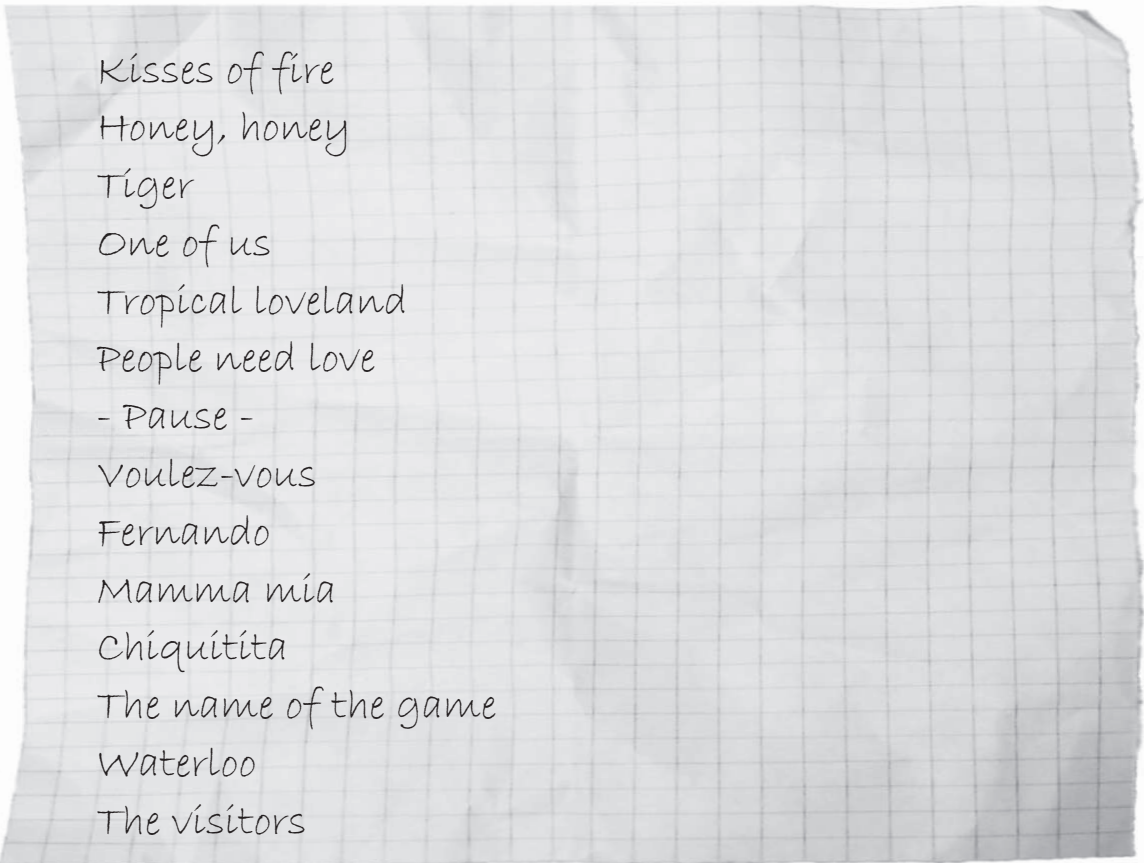
Dass ich von süßen siebzehn schon fast drei Jahrzehnte entfernt war und selbst Linda bald zweimal siebzehn Jahre alt war, störte uns kein bisschen. Wir fühlten uns jung und süß und spürten den *beat from the tambourine* – beziehungsweise vom Schlagzeug. Vor allem Linda, denn so wie sie vor Felix mit ihrem Po hin und her wackelte, war es fast ein Wunder, dass der nicht aus dem Takt kam.

Nachdem die letzten Töne von *Dancing Queen* verklungen waren, herrschte für eine halbe Sekunde Stille im Salon. Dann brüllte jemand: »*The Visitors forever!*« Das war der Startschuss für tosenden Applaus, der mindestens drei Minuten lang andauerte. Wir waren hin und weg. Ich musste mich mehrmals selbst zwicken, um sicherzugehen, dass ich nicht träume. Hey, seit wann kann ich eigentlich singen?

»Guter Job, Mädels«, rief Rick begeistert, »weiter so!«

Eben noch hatte ich vorgehabt, spätestens nach diesem einen Song die Bühne zu verlassen, doch mein Plan war jetzt wie weggeblasen. Dieses unfassbar großartige Gefühl, bejubelt und gefeiert zu werden, wollte ich auskosten. Und Linda ging es nicht anders, das sah man ihr an.

»Hier ist die Setlist«, sagte Felix und reichte uns einen Zettel. *Dancing Queen* hatten wir schon abgehakt. Darunter stand:



Kisses of fire
Honey, honey
Tiger
One of us
Tropical Loveland
People need love
- Pause -
Voulez-vous
Fernando
Mamma mia
Chiquitita
The name of the game
Waterloo
The visitors

Eine anspruchsvolle Liedauswahl. Aber das gefiel mir.

»Kein Problem«, nickte ich.

»Hab ich alle im Kopf«, bestätigte auch Linda.

Unfassbar: Hatten wir eben zugesagt, als Agnetha-und-Frida-Cover ein komplettes Konzert zu singen? Waren wir von allen guten Geistern verlassen?

Im Gegenteil: Wir waren hingerissen und schwebten auf der Welle der Begeisterung, die vom Publikum zu uns überschwappte.

»*Lay your head on my chest so you hear every beat of my heart*«, begann Linda das nächste Stück wieder mit einem Solo, diesmal leise und sehr gefühlvoll.

Entschlossen nahm ich mein Mikrofon aus dem Ständer, und als der schwungvolle Refrain begann, legten Linda und ich mit einer Bühnenshow los, die uns und alle anderen im Raum mit sich riss:

»*Kisses of fire, burning, burning, I'm at the point of no returning ...*«, sangen wir, und irgendetwas in meinem Hinterkopf sagte mir, dass genau das der Fall war: Wir hatten einen Punkt erreicht, an dem es kein Zurück mehr gab. Und wenn ich mir die feurigen Blicke, die zwischen Felix und Linda hin und her gingen, so anschaute, dann würden die »Kisses of fire« in dieser Nacht auch nicht ausbleiben.